

### Der Heuwagen.

Na, was kommt denn da für ein großes Ungetüm hergewackelt? Ist es ein Wagen? Ja, ein Wagen muß es wohl sein, denn ich sehe zwei braune starke Pferde davor, und Räder seh' ich auch, aber was dann kommt, ist keine Droschke, keine Kutsche, keine Straßenbahn, kein Kohlenwagen, — es sieht ganz fremd und merkwürdig aus! So hoch bepackt, so wie ein grau-grüner Berg kommt es daher, oben darauf liegt eine große lange Stange. Der Kutscher hat einen blauen Kittel an und einen großen Strohhut, und er führt die Pferde langsam und bedächtig. Seine lange Peitsche, die er aufrecht in der Hand hält, schwingt sich leise hin und her. Jetzt ist der Wagen nah, jetzt kann ich sehen, was darauf geladen ist. Ach — Heu ist es! Lauter lange, lange trockene Grasshalme sind es, noch ein bißchen grün, und dazwischen rote runde verwelkte Blumen. Wie Haare hängen die Grasshalme zu beiden Seiten vom Wagen herunter, einige fallen sogar herab auf das Straßenpflaster. An dem Baum vor dem Eckhause sind eine Menge Halme zwischen den Ästen hängen geblieben. O! ein Sperling ist gekommen und hat sich einen Halm weggeholt! Ob er ihn wohl in sein Nest trägt? Wo mag sein Nest wohl sein? So, jetzt ist eine rote Blume vom Wagen gefallen, die nehm' ich mit nach Haus. Sie ist blaurot, ihr Kopf ist so dick, er baumelt hin und her auf dem welken Stengel. Wo ist sie gewachsen? Wo hat sie geblüht? Ob es der Spatz wohl weiß, der den Halm geholt hat? Der Spatz hat ja Flügel, kann fliegen, kann sich überall umsehen. Der Wagen ist fort, ist vorübergefahren. Aber die ganze

Luft duftet! Das ist von dem Heu. So riecht es auf der Wiese. Auf der Moorweide riecht es so, wenn die Sonne auf das gemähte Gras scheint.

### Licht.

Heute ist es so trübe und naß gewesen, der Himmel war so grau wie ein Topf voll Buchweizengrütze. Man war in der Schule so müde und dumm, und zu Hause konnte Mutter schon um drei nicht mehr nähen, sondern mußte die Lampe anstecken. „Ja, das hilft doch nicht,“ sagte Mutter, „du mußt heut' noch nach Uhlenhorst, Ida; Tante Marie ist krank, und wir wissen nicht, wie es ihr geht. Lauf zu.“ Ich lief ganz gern; das ist besser, als in der engen Stube sitzen. Als ich hinaus kam, wunderte ich mich, wie gemütlich es draußen war! Es regnete nicht mehr, auf den nassen Straßensteinen spiegelten sich die Laternen. In den Pfützen zwischen den Steinen spiegelten sich sechs oder sieben auf einmal, es gab ganz helle Lichterflecke zwischen dem dunkeln Pflaster.

Als ich durch die Großen Bleichen nach dem Jungfernstieg kam, war es grade so, als träte ich in einen großen, weiten, mit den verschiedensten Lampen beleuchteten Saal! Da standen gelbe und blaue Lichterflecke durcheinander auf dem dunkeln Himmel und an der dunkeln Erde! Es war wie eine wundervolle Stickerei aus Gold- und Silberperlen. Ich lief flink über den Fahrweg an die Älster. Sie sah prachtwoll aus. Rundum war sie mit großen bläulich leuchtenden Laternen eingefast, die ihren Schein in das Wasser warfen; es sah aus, als ob es lauter



Lichtsäulen wären. Sie standen nicht still, sie zitterten, wenn kleine Wellen kamen. Grüne und rote Lichter in Menge bewegten sich auf dem Wasser. Ich sah erst allmählich, daß sie von Schiffen herkamen, deren Form man nur unbestimmt erkennen konnte. Wenn die Dampfer abfuhr, huschte das grüne oder rote Licht fort, starzte noch eine Zeitlang aus dem Dunkel wie ein Riesenauge und verschwand.

Alles sah so viel schöner und merkwürdiger aus, als bei Tage! Die Häuser, auf die der Schein der elektrischen Lampen fiel, kamen mir schneeweiß vor, obgleich sie bei Tage grau gewesen waren; die Alster hatte einen blauen Schein, die Bäume waren zum Teil ganz schwarz, zum Teil silbergrau, die Gesichter der Leute, die an mir vorübergingen, sahen viel heller aus, als bei Tage.

Ich amüsierte mich den ganzen Hin- und Rückweg. Tante Marie war wieder besser und gab mir ein Stück Puffer. „Mutter, draußen ist es aber mal schön! an der Alster!“ sagte ich, als ich zurückkam. Und beim Einschlafen sah ich vor mir immer noch die dunkle Alster mit den goldnen und silbernen Lichtern.

### Schnee.

Heute, als wir grade Rechenstunde hatten, fing es an zu schneien. Herr Blaske fragte mich: „Wieviel ist dreimal vierzehn?“ Beinahe hatte ich es schon ausgerechnet, da sah ich eine Schneeflocke ans Fenster fliegen und noch eine und noch eine.

„Nun?“ sagte Herr Blaske, „wird's bald? Dreimal vierzehn ist —?“

Ich war ganz verwirrt. „Es schneit!“ sagte ich. Die ganze Klasse lachte. Herr Blaske lachte auch.

„So? ist das eine Antwort? Ich frage dreimal vierzehn, und du antwortest: Es schneit! Warum nicht? Laß es doch schneien.“

Die ganze Klasse wurde unruhig, alle Kinder sahen nach den Fenstern. Große weiße langsame Flocken kamen wie Federn heruntergeflogen, es war so schön.

„Aufpassen!“ rief Herr Blaske, „Augen hierher!“

„Es schneit dieses Jahr zum erstenmal heute,“ sagte ich, indem ich den Finger zeigte. Ich wollte gern aufpassen, aber ich konnte nicht.

Die Flocken tanzten schnell durcheinander, ich konnte keine Zahl im Kopfe behalten; am Fenster draußen lag schon ein weißer Rand.

Herr Blaske wurde böse. Er machte sich gar nichts aus dem Schnee. Ich wunderte mich über ihn; ich dachte, alle Menschen freuten sich, wenn es schneit. Herr Blaske freute sich kein bißchen, er schrieb sehr schnell die große schwarze Tafel voll Zahlen. „Wer nicht aufpaßt, muß nachrechnen!“ schrie er. Wir erschrafen furchtbar. Er hatte so schrecklich mit dem Lineal auf das Pult gehauen. Ich gab mir soviel Mühe, wie ich konnte, das Exempel an der Wandtafel auszurechnen, aber es ging nicht. Ich rechne, und plötzlich denke ich: Frau Holle schüttelt ihr Bett aus! Ich muß lachen. „Warum lachst du?“ ruft Herr Blaske und sieht mich zornig an.

„Weil Frau Holle ihr Bett ausschüttelt,“ sagte ich ängstlich; ich weiß selber nicht, warum ich es sagte, ich sah doch, daß Herr Blaske böse war.

„Du bist also der erste, der heute eine halbe Stunde



nachrechnet," sagte er und schrieb meinen Namen groß an die Wandtafel. Ich wurde traurig. Ich konnte und konnte nicht aufpassen. „Heute nachmittag kann man gewiß schon krefen," dachte ich. Beinahe hätt' ich wieder gelacht.

Als die Schule aus war, lag dicker weißer Schnee auf der Straße. Alle Jungs liefen mit Hurra hinaus. Ich stand da mit meiner Tafel. Ich wollte nicht weinen, aber miteins weinte ich doch.

Herr Blaske sah mich an und fragte: „Warum bist du noch hier? du hattest es ja so wichtig mit dem Schnee.“

„Ich soll eine halbe Stunde nachrechnen;" ich konnte es beinahe nicht sagen, mein Hals war ganz zgedrückt.

„Ach so!" sagte Herr Blaske und sah mich wieder an. „Gib mir deine Tafel.“

Er schrieb mir zehn lange Exempel auf. Es dauerte so lange; ich guckte aus dem Fenster. Draußen machten die Jungs schon Schneeballen und balgten sich.

Herr Blaske legte die vollgeschriebene Tafel auf den Tisch. „Möchtest wohl auch schneeballen?" sagte er.

„Krefen!" sagte ich. Ich heulte.

„Na, so lauf!" er gab mir einen Klapps auf den Buckel, und ich lief, was ich konnte.

### Gartenkonzert.

Onkel Hans aus Lübeck ist gekommen. „So," sagt er, „heute abend gehen wir zu Hornhardt ins Gartenkonzert." O, wie viele bunte Lampen hingen da! Rings um den ganzen Garten, grüne, blaue, rote Lampen! Und

dazu noch die ganz hohen Laternen, die solchen bläulichweißen Schein haben und aussehen wie ein Mond, der auf einer Stange befestigt ist! All das bunte Licht schien auf die Bäume, und zwischen den Bäumen durch auf die vielen, vielen Tische und Stühle und auf die Leute, die auf den Stühlen saßen. Ich sah einen Mann, der eine grüne und eine rote Backe hatte, und die weißen Blusen von Mama und meiner großen Schwester sahen rosa und lila aus. Plötzlich, als wir noch unter den Bäumen standen und einen freien Tisch suchten, ging die Musik los. Es fuhr mir ordentlich in die Beine, denn es fing an mit „Bum! bum! bum! tching! tching! bumbaraffassa!" Wir warteten, bis das Schlimmste vorüber war, denn wir konnten unser eigenes Wort nicht hören, und Onkel machte immer Zeichen mit der Hand, die wir nicht verstanden. Er meinte, wir sollten etwas weiter von der Musik weggehen, auf die andere Seite. Aber es war kein Platz da, und so mußten wir gerade da sitzen, wo die Musikanten spielten. Sie hatten schrecklich große Trompeten, und einer schlug eine niedrige Trommel; das war der, der immer: Bum! bum! machte. Jeder hatte ein weißes Buch vor sich, Onkel sagte, das wären ihre Noten und sie spielten auch nach Noten. Wir bekamen alle ein Seidel Bier, und nun fing ein neues Stück an. Das war aber ganz sanft. Die Trompeter bliesen nicht, sie hatten ihre großen Messingtrompeten umgekehrt und ließen das Wasser herauslaufen. Es war nur ein Mann mit einer Violine und einer mit einem länglichen Blasinstrument, die jetzt spielten. Es hörte sich so zart an, ganz wie von fern; als ob es regnet, und der Regen tröpfelt mit Musik. Ich machte die Augen zu. So kann ich viel besser hören.



Ich wollte immer raten, wer jetzt spielt, — ob es der Mann mit der Violine oder der mit der Klarinette ist! Manchmal riet ich es richtig. Nach diesem Stück kam ein Walzer. Meine Beine wurden unruhig, ich konnte sie fast nicht still halten. Ich trat meine große Schwester auf den Fuß. „Was willst du?“ sagte sie, „du möchtest wohl tanzen?“ „Ja, das möchte ich gerade!“ „Seid still!“ rief Mama, „hier könnt ihr nicht tanzen! Seht, wie viele Menschen hier sind. Alle Tische dicht besetzt!“ Ja, schrecklich viele Menschen waren da; ganz schwarz war es von Menschen. Die Kellner konnten nicht durchkommen. Ich machte wieder die Augen zu. Der Walzer wurde immer lustiger. Plötzlich kam es mir vor, als finge der Stuhl, auf dem ich saß, an zu tanzen. Er wiegte sich nach dem Takt, und ich wiegte mich mit. Ich lachte, aber ich machte die Augen nicht auf. Und nun tanzte auch der Tisch mit unsern Bierseideln! Sie machten lächerliche Diener nach rechts und links und klappten die Deckel auf und zu. Und die Bäume wiegten sich hin und her, und die Laternen schaukelten, und all die Menschen samt den Tischen, an denen sie saßen, drehten sich, und alle sangen lalala — lalala — es war zu merkwürdig. Plötzlich faßte mich jemand am Arm. „Schläfst du?“ sagte Onkel. Da war der Walzer zu Ende, und alles stand ruhig auf seinem Platz und ich auch.

### Die Alsterarkaden.

Gerade, als der Regen losplatzte, war ich an den Alsterarkaden. Da konnte ich gut unterstehen. Ich sollte nämlich ein Paket zu Kunden hinbringen; ich glaube, es

war eine Weste. Das Paket durfte nicht naß werden. Ich hatte keinen Schirm. Viele Leute flüchteten sich unter die Alsterarkaden. Der Regen war so schnell gekommen. Es war ordentlich ein Gedränge. Unter den Arkaden regnete es nicht. Dort hat man ein Dach über dem Kopf. Auf der Seite, wo die Bäden sind, war es ganz trocken. Auf der andern Seite aber, wo die kleine Alster ist, schlug der Regen doch herein. Er kam durch die großen offenen Bogen. Ganz schräge kam der Regen; es waren keine Tropfen mehr, es waren kleine Güsse, wie aus einem Teetopf. Als wenn hunderttausend Teetöpfe zugleich ausgegossen würden, so klatzte es. Die Steine in den Alsterarkaden wurden so naß und schmutzig, wie das Straßenpflaster draußen. Alles glänzte vor Nässe. Die kleine Alster machte ordentlich Wellen. Die Ruderböte, die darauf lagen, schaukelten, daß das graue Wasser spritzte. Sogar ein paar große schwere Schuten wackelten auf und nieder. Dicht über dem Wasser sah die Luft so grau und neblig aus, daß man die Häuser vom Alsterwall kaum erkennen konnte. Jeder Bogen der Alsterarkaden sah aus, wie ein großer Rahmen aus grauem Stein. Und in jedem Rahmen war ein Bild zu sehen. Ich amüsierte mich damit, zwei- oder dreimal unter den Arkaden auf und nieder zu gehen. Dabei guckte ich durch jeden Bogen auf die kleine Alster und die Böte. Zuerst kam es mir vor, als sähe ich durch jeden Bogen dasselbe Bild. Aber bald bemerkte ich, daß jedes ein bißchen anders aussah. Bald sah ich die Seite eines Bootes vor mir, bald die Spitze, bald sah eine Schute lang und dünn aus, bald kurz und dick. Nachher wurde die Luft etwas heller und ich konnte den Nikolaiturm erkennen. Ganz blaßgrau



stand er hinter den Häusern auf meiner linken Seite. Und das Rathhaus sah ich mit seinen vielen, vielen Fenstern und seinem Turm. Es war so groß, es nahm beinahe zwei Bogen von den Msterarkaden ein. Gerade, als ich die Läden befehen wollte, hörte der Regen auf, und ich lief, was ich konnte, um mein Paket bei den Kunden abzuliefern.

### Fremdländische Vögel.

In St. Pauli auf dem Spielbudenplatz ist ein Laden, da steh' ich jedesmal still und gucke hinein. Dort ist nämlich etwas sehr Merkwürdiges zu sehen. Viele, viele Käfige aus Holz oder aus Eisenstäben stehen da in den Fenstern, und in jedem Käfig sitzt irgend ein großer oder kleiner Vogel. In einigen größern Vogelbauern sitzen manchmal zwei oder drei Vögel zusammen. Fast alle diese Tierchen sind bunt und beweglich; nicht einen Augenblick verhalten sie sich still. Wenn die in die Schule gehen müßten, wie würde es denen ergehen! Am ruhigsten betragen sich noch die großen grünen oder hellgrauen Vögel mit den krummen schwarzen Schnäbeln, die Papageien. Aber daß sie ganz artig wären, könnte man auch nicht sagen, denn eigentlich machen sie fortwährend Unsinn. Ich muß lachen, wenn ich sie ansehe. Ihr langer Schnabel sieht aus, wie eine krumme Nase, und sie nicken damit und klappen ihn auf und zu, und dann kommt etwas rundes Schwarzes zum Vorschein, das soll wahrscheinlich die Zunge sein. Einer nimmt den Fuß mit den großen schwarzgrauen Krallen und kratzt sich damit zwischen den Federn im Nacken. Dabei kneift er sein Auge, das wie eine blanke, schwarz

und gelbe Perle aussieht, halb zu und gähnt, als ob er sehr müde wäre. Ein ganz roter Papagei mit einem langen rot und gelben Schwanz stand neulich so lange auf dem Kopf, wie ich da vor dem Fenster! Das heißt, er stand eigentlich nicht, er hatte sich mit den Krallen angeklammert an einer Stange und hing so mit dem Kopf nach unten.

Dabei knabberte er ganz vergnügt in seinem Futternapf herum, es war ihm nicht unbequem dabei. Ich habe auch schon manchmal auf dem Kopf gestanden, aber so lange wie der Papagei könnte ich es nicht aushalten! Im Futternapf bei ihm sah ich rundliche gelbe Maiskörner und graugrüne Hanfsamen. Er wühlte aber meistens nur darin und knackte die wenigsten Körner ordentlich auf. Und wie hübsch und merkwürdig sieht der weiße Papagei mit den gelben Federn auf dem Kopfe aus, die wie ein Busch in die Höhe stehen und sich bald aufrichten, bald glätten! Vater sagt, das ist ein Katadu! Alle diese Papageien sind sehr laut und lustig. Ich kann es draußen vor dem Fenster hören, wie sie schreien und rufen und lachen und krächzen. Oft schlagen sie auch mit den Flügeln, als ob sie sich warm machen wollten; dann, mit ausgebreiteten Flügeln, sind sie fast noch einmal so groß als vorher.

Viele kleinere andere Vögel sind auch noch im Fenster zu sehen. Oft sehe ich sehr lustige dicke hellgraue mit einem roten Schnabel. Ich habe gehört, daß sie Reißvögel heißen, weil sie gern Reis essen. Ich esse auch gern Reis, besonders wenn er mit Zucker und Kaneel bestreut ist; ich finde, daß die Reißvögel einen ganz vernünftigen Geschmack haben.